

Das Bildungsmagazin des Landeselternbeirats



Landeselternbeirat
Baden-Württemberg
Eltern MitWirkung

Mobbing an Schulen
Wo fängt es an, wo hört es auf?

Partikularinteressen statt ganzheitlicher Lösung
Wie wär's mit mehr Miteinander?!

Eltern fragen – Michael Rux antwortet
Ärztliche Handlungen durch Lehrkräfte

Mehrsprachigkeit und Sprachentwicklung
Interview mit dem Studienautor Dr. Martin Schastak

Inhaltsverzeichnis

Die Würde des Menschen ist unantastbar

(Artikel 1 Absatz 1 GG)

Wo fängt es an, wo hört es auf – hört es auf? 3

Bildung neu denken!?

Gedanken eines Elternteils 5

Wie wär's mit mehr Miteinander?!

Partikularinteressen und Parteipolitik haben im Lösungsprozess der aktuellen Schulmisere nichts verloren 6

Abitur nach der Pandemie

Eine kritische Bilanz mit versöhnlichem Ausblick 7

Mehrsprachigkeit und Sprachentwicklungsverzögerung

Ein Interview mit dem Leibniz-Institut Frankfurt 9

Mit vereinter Kraft

Ehrenamt im Schulförderverein 12

Eltern fragen – Michael Rux antwortet

Ärztliche Handlungen durch Lehrkräfte 13

Schulgesundheitsfachkräfte

– ein vielversprechendes Modellprojekt in Stuttgart ... 14

Demokratiebildung im Zeitalter der Digitalität

Vortrag von Dejan Mihajlović im BundesElternRat 15

Die Kennenlernklausur

des 20. Landeselternbeirates Baden-Württemberg 17

Danksagung Ehrenamt

Verabschiedung der Vorstandsmitglieder
des 19. LEB 18

Ab in den Hörnleswald!

Endlich wieder: Die Eltern dürfen gnädigst in Stuttgart
antraben 19

Liebe Leserinnen und Leser,

die Bildungspartnerschaft zwischen Elternhaus und Schule ist ein viel beschworenes Gut. Der Zugang der Schulen und Lehrkräfte zu den Eltern ist genauso wichtig wie das Interesse der Eltern an der schulischen Entwicklung der Kinder. Aus vielen



Sebastian Kölsch,
Vorsitzender des
20. Landeselternbeirats

Schulen wissen wir aber, dass bei Klassenpflegschafts- oder gar Elternbeiratssitzungen oft Plätze leer bleiben. Umso wichtiger sind da Projekte, die Eltern unterstützen, ihre Mitwirkungsmöglichkeiten wahrzunehmen. Sprachbarrieren, Unsicherheit oder Belastung durch Schichtarbeit oder den zweiten Nebenjob hindern nämlich viele Eltern am Engagement.

Die jüngsten Ideen aus Stuttgart tragen allerdings nicht gerade dazu bei, diese elterliche Mitwirkung zu befeuern. Sowohl die angestrebte Schulgesetz-Änderung zur Beschneidung elterlicher Mitsprache bei der Umwandlung von Grundschulen zu Ganztagschulen als auch die Idee der Einrichtung eines Bürgerforums bei der Entscheidung zur möglichen Rückkehr zu G9: Plötzlich scheinen die Eltern dann eben doch gar nicht mehr so wichtig.

Kuchenbacken fürs Schulfest, Auffangen von ausgefallenem Unterricht zu Hause, monatelange Betreuung des Homeschoolings während Corona – das ist ok. Ein intensives Engagement und eine aktive Mitbestimmung in Bildungs- und Erziehungsfragen, die in unserer Landesverfassung festgeschrieben ist – das scheint nicht ok.

Wir brauchen jedoch nicht weniger, sondern mehr elterliches Engagement. Pädagogische Grundsatzentscheidungen dürfen nicht aus finanziellen Motiven in die Hände der Infrastruktur-Verantwortlichen gelegt werden, und das Engagement der unmittelbar Betroffenen darf nicht durch ein Gremium von Nicht-Betroffenen pseudo-substituiert werden.

Wenn demokratische Gremien umgangen werden und elterliches Engagement ignoriert oder kaltgestellt wird, ist das sicherlich der falsche Weg, um Eltern für mehr Engagement in schulischen Belangen zu gewinnen. Oder kurz gesagt:

Willst du von mir Engagement im Tun, gib mir eine Stimme bei Entscheidungen.

Mit den besten Wünschen für einen erfolgreichen Schuljahres-Endspurt und einen erholsamen Sommer

Sebastian Kölsch

Am 17. Mai 2023 wurde der neue Vorstand des 20. Landeselternbeirats gewählt. Beim Antrittsbesuch bei Kultusministerin Theresa Schopper wurde über die vor dem Gremium liegende Zusammenarbeit gesprochen, über gemeinsame und über divergierende Ansichten. Dabei stand sowohl für die Ministerin als auch für das neue Führungsteam des LEB im Vordergrund: Gemeinsam geht es (meistens) besser.

Auf dem Bild von links: Friedhelm Biene (stv. Kassenwart), Manja Reinholdt (stv. Vorsitzende), Sebastian Kölsch (Vorsitzender), Theresa Schopper, Bernd Oberhäufner (Kassenwart), Erika Macan (stv. Vorsitzende), Christoph Staib (Schriftführer), Peter Buchmann (stv. Vorsitzender).



Mehrsprachigkeit und Sprachentwicklungsverzögerung

Ein Interview mit dem Leibniz-Institut Frankfurt

Das Interview mit Dr. Martin Schastak vom DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation in Frankfurt führt Alexandra Schnek, Landeselternbeirätin im Regierungspräsidium Tübingen und Logopädin in eigener Praxis in Reutlingen. Sie kennt die Sorgen der Eltern von sprachentwicklungsverzögerten und/oder mehrsprachigen Kindern und geht in einem geplanten gemeinsamen Folgebeitrag mit Isabel Platz, der Landeskoordinatorin von „Sprache+“ am Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung Baden-Württemberg, auf die aktuelle Situation der mehrsprachigen Vorschul- und Grundschulkinder und auf die Vorbereitungsklassen ein.

Herr Dr. Martin Schastak leitet zusammen mit Frau Dr. Sabrina Geyer von der PH Heidelberg und Frau Dr. Melanie David-Erb von der Goethe-Universität Frankfurt die Studie „Mehrsprachigkeit in verschiedenen Bildungssettings: Praktiken und Einstellungen von Lehrkräften, Eltern und Kindern zu Mehrsprachigkeit“ (MeBis)

(<https://www.idea-frankfurt.eu/de/mebis>)

Zum Online-Fragebogen der Studie geht es hier:

<https://www.soscisurvey.de/mebis/>



AS: Sie meinen, dass die Mehrsprachigkeit angesichts globaler Vernetzung, Migration und Flucht zur Realität der immer heterogener werdenden Schulen wird.

Könnten Sie diese Heterogenität der Schulen näher beschreiben?

Dr. Schastak: Die Schülerschaft weist eine große Spannweite von Eigenschaften auf, die einen nachgewiesenen Einfluss auf den Bildungserfolg haben, wie z. B. Bildungsabschlüsse der Eltern, frühkindliche Bildung und Spracherwerb sowie -erziehung.

Hinsichtlich sprachlicher Heterogenität gilt es zunächst verschiedene Spracherwerbstypen (monolingualer und bilingualer Erwerb sowie Zweitspracherwerb) zu unterscheiden. Familien mit Migrationshintergrund in Europa geben ihre Herkunftssprachen nicht auf, sodass ihre Kinder z. B. erst mit dem Eintritt in die KiTa anfangen, Deutsch als Zweitsprache zu lernen oder Deutsch seit der Geburt parallel zur Herkunftssprache erwerben. Diese mehrsprachig aufwachsenden Schüler und Schülerinnen weisen verschiedene Sprachprofile auf, welche sich z. B. in der Kombination der Sprachen, der Nutzung und den Kompetenzen unterscheiden. Zudem gibt es auch Schüler und Schülerinnen, die zwar einsprachig aufwachsen, aber bilinguale Bildungseinrichtungen besuchen, in welchen sie z. B. bereits in der KiTa Englisch als Fremdsprache lernen.

Dementsprechend ist Mehrsprachigkeit in ihren vielfältigen Ausprägungen ein zentraler Bestandteil eines beachtlichen Anteils der Schülerschaft und wird es auch in Zukunft bleiben. Die Frage ist nun, wie mit Mehrsprachigkeit in Bildungskontexten umzugehen ist.

AS: In Ihrem aktuellen Studienaufruf für Eltern und Grundschullehrerinnen und -lehrer (*siehe Link zur Teilnahme am Online-Fragebogen in der linken Spalte*) geht es um die Erforschung noch vieler offener Fragen in Bezug auf die Bildung von mehrsprachig aufwachsenden Kindern.

Welche Rolle spielt es für das Lernen, wenn Kinder mehrsprachig aufwachsen?



Dr. Martin Schastak, DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation in Frankfurt

Foto: privat

Dr. Schastak: Das kommt darauf an. Wichtig zu wissen ist, dass mehrsprachige Sprecher nicht zwingend beide Sprachen in allen Kontexten des Lebens verwenden, sondern bestimmte Sprachen in bestimmten Situationen nutzen. In Deutschland herrscht in den Regelschulen das Prinzip der Submersion. Das heißt, alle Schüler und Schülerinnen kommunizieren und lernen nur auf Deutsch. In einer solchen Situation, in der konkrete Angebote zum Einbezug der weitere(n) Sprache(n) neben dem Deutschen fehlen, können Schüler und Schülerinnen ihre mehrsprachigen Kompetenzen, ihr komplettes Sprachrepertoire sowie Wissen nicht einbringen. Gerade in der Grundschule ist dies problematisch, da hier das Alltagswissen noch einen größeren Stellenwert hat. Wird die weitere Sprache neben dem Deutschen nicht aktiv in Bildungsprozessen genutzt, sei es in der Schule und/oder im häuslichen Umfeld, werden keine bildungs- und fachsprachlichen Fähigkeiten in dieser aufgebaut. Diese Sprache kann anschließend kaum zum Erwerb von Wissen in spezifischen Feldern wie z. B. Biologie oder Geschichte genutzt werden, sondern lediglich zur alltäglichen Kommunikation.

le und/oder im häuslichen Umfeld, werden keine bildungs- und fachsprachlichen Fähigkeiten in dieser aufgebaut. Diese Sprache kann anschließend kaum zum Erwerb von Wissen in spezifischen Feldern wie z. B. Biologie oder Geschichte genutzt werden, sondern lediglich zur alltäglichen Kommunikation.

AS: Man sagt, Reisen bildet – öffnet auch Mehrsprachigkeit den Horizont?

Könnte die Mehrsprachigkeit die Bildung der Kinder verbessern?

Dr. Schastak: Hier gilt es zwei verschiedene Perspektiven zu unterscheiden. Zum einen kann Mehrsprachigkeit selbst bildungsrelevante Effekte hervorrufen. So gibt es Hinweise für positive Effekte von Bilingualität auf z. B. die Kreativität oder das Sprachbewusstsein. Häufig werden auch Vorteile für das Arbeitsgedächtnis, konkret hinsichtlich der exekutiven Funktionen, hervorgehoben, allerdings ist hier die empirische Befundlage noch uneindeutig. Zum anderen kann der systematische Einbezug von mehr als einer Sprache für Lernprozesse sich positiv auf das Lernen auswirken. So kann ich z. B. meine Auseinandersetzung mit einem Thema vertiefen, wenn ich Texte zum Thema in meinen beiden Sprachen lese und schreibe. Wenn ich z. B. merke, dass ich einen Aspekt in einer meiner Sprachen nicht kommunizieren kann, habe ich vielleicht die Inhalte nicht ganz verstanden, sondern wiederhole eher die Informationen, die ich aus dem Text übernommen habe.

Manchmal werden auch bestimmte Konzepte in anderen Sprachen so formuliert, dass das Konzept in einer anderen Weise dargestellt wird. So werden beispielsweise im Tür-

kischen mathematische Brüche vom Nenner zum Zähler gelesen. Drei Fünftel würde im Türkischen, frei übersetzt, als „fünf darin drei“ bezeichnet werden. Die türkische Lesart betont zunächst das Ganze, das aus insgesamt fünf Teilen besteht, und bestimmt dann den Zähler, also drei der fünf Teile. Von einer solchen Lesart können auch Schüler und Schülerinnen, die nur Deutsch sprechen, profitieren. Zudem gibt es Hinweise, dass mehrsprachige Schüler und Schülerinnen positive Emotionen beim Lernen empfinden, wenn sie auf ihre Herkunftssprache(n) zurückgreifen können.

Zusammengefasst kann Mehrsprachigkeit die Bildung verbessern, allerdings müssen dafür auch die entsprechenden Angebote gemacht werden.

AS: Das für die Studie verantwortliche Team will untersuchen, wie mehrere Sprachen in Bildungszusammenhängen genutzt werden und welche Einstellungen dazu bestehen.

Was meinen Sie genau, wenn Sie schreiben, dass Sie den „alltäglichen Umgang mit Mehrsprachigkeit und ihre Einstellungen“ untersuchen möchten?

Dr. Schastak: Wir interessieren uns in unserer Studie zum einen für Praktiken der Mehrsprachigkeit, also den konkreten Umgang mit und die Nutzung von mehr als einer Sprache, und zum anderen für Einstellungen gegenüber Mehrsprachigkeit von Eltern, Grundschülern und Grundschülerinnen sowie Lehrkräften. Neben allgemeinen Einstellungen zu Mehrsprachigkeit, also ob Mehrsprachigkeit z. B. ein Vorteil für das spätere Berufsleben ist, erheben wir auch Einstellungen zu Mehrsprachigkeit als Lernmedium im häuslichen und schulischen Umfeld, also ob in mehrsprachigen Familien z. B. über die Hausaufgaben in beiden Sprachen gesprochen werden soll oder ob Grundschüler und Grundschülerinnen von Sprachvergleichen im Unterricht profitieren. Damit können wir untersuchen, wie verschiedene Akteure über Mehrsprachigkeit in unterschiedlichen Kontexten denken und welche individuellen Eigenschaften bestimmte Einstellungen beeinflussen. Hinsichtlich des Umgangs mit Mehrsprachigkeit interessiert uns, wie in den verschiedenen Kontexten Eltern, Kinder aus dem Grundschulbereich sowie Lehrer und Lehrerinnen Mehrsprachigkeit einbeziehen, also ob z. B. beim Vorlesen in mehrsprachigen Familien eine Sprache präferiert wird oder ob und wie weitere Sprachen als das Deutsche im Grammatikunterricht der Grundschule genutzt werden.

AS: Sie planen auch vertiefende Interviews mit den Eltern und den Lehrkräften.

Um welche Themen geht es in den Befragungen?

Dr. Schastak: In den Interviews geht es um dieselben Themen wie im Fragebogen. Allerdings können wir mit der Methode „Interview“ viel mehr in die Tiefe gehen als bei einem Fragebogen. So können wir z. B. etwas über Gründe oder mögliche Ursachen für bestimmte Einstellungen erfahren, Ambivalenzen entdecken und näher besprechen oder konkrete Beispiele aus dem Alltag für den Einbezug von Mehrsprachigkeit in Lernprozesse kennenlernen. Diese vertieften Einblicke ergänzen die Daten aus der Fragebogenstudie und ergeben zusammen ein umfassenderes Bild.

AS: Zusätzlich analysieren Sie Audioaufzeichnungen, in denen Eltern gemeinsam mit ihren Kindern mehrsprachige Bücher (vor-)lesen.

Was ist das Interessante und Erforschenswerte hierbei?

Dr. Schastak: Bisher gibt es in der Forschung nur wenig Einblicke in das gemeinsame (Vor-)Lesen mehrsprachiger Bücher in mehrsprachigen Familien, insbesondere in Deutschland. Was wir wissen ist, dass z. B. in türkisch-deutschsprachigen Familien in Deutschland ca. 52 % in ihrer Herkunftssprache oder in der Herkunftssprache und Deutsch vorlesen. Wir haben aber wenig Wissen darüber, wie und für welche Zwecke die beiden Sprachen konkret von Eltern und Kindern eingesetzt werden, wenn sie mehrsprachige Bücher lesen. Es gibt Hinweise aus Studien aus dem US-amerikanischen Raum, dass abhängig von der jeweiligen Sprache unterschiedliche Schwerpunktsetzungen beim gemeinsamen (Vor-)Lesen vorgenommen werden. So dreht sich der Austausch beim gemeinsamen (Vor-)Lesen in der Familiensprache (z. B. Spanisch) eher um das Verständnis und Nachvollziehen der Geschichte, während in der Verkehrssprache (z. B. Englisch) der Austausch stärker auf sprachliche Aspekte wie die Aussprache oder die Schreibweise gelenkt wird, also das Lernen der Sprache stärker im Vordergrund steht. Wir können also von den Familien lernen, wie mehrere Sprachen fruchtbar in das Lesen einbezogen werden können.

AS: Welche Hypothesen in Bezug auf die Studienergebnisse haben Sie und wie könnte Ihre Forschung einen Beitrag zur Verbesserung der kindlichen Bildung leisten?

Dr. Schastak: Wir haben zwei übergeordnete Hypothesen: Wir gehen erstens davon aus, dass der Umgang mit und die Einstellungen zu Mehrsprachigkeit sich zwischen Grundschullehrern und -lehrerinnen, Grundschülern und -schülerinnen sowie Eltern unterscheiden. Zweitens vermuten wir, dass einsprachige Grundschullehrkräfte, Grundschulkinder und Eltern positivere Einstellungen zu Mehrsprachigkeit haben als mehrsprachige. Dies mag erst mal überraschend klingen, aber bei pädagogischen Fachkräften konnte dieser Unterschied in den Einstellungen zur Mehrsprachigkeit beobachtet werden. Zudem interessiert uns natürlich auch, welche weiteren Merkmale, wie z. B. der Bildungshintergrund oder das Sprachprofil, den Umgang mit Mehrsprachigkeit und die Einstellungen hierzu beeinflussen.

Die vertieften Einblicke durch die Interviews und Beobachtungen können uns dann wichtige Hinweise zur Interpretation der Daten liefern. Einstellungen zu und der Umgang mit Mehrsprachigkeit sind miteinander verknüpft und beide auch veränderbar. Wenn wir mehr über diese Aspekte erfahren, können wir darauf aufbauend Ansätze entwickeln, wie Mehrsprachigkeit in Bildungsprozesse unter Berücksichtigung der Einstellungen und Bedingungen von Eltern, Grundschulkindern und Lehrkräften integriert werden kann.

AS: Es gibt bereits bilinguale Züge für verschiedene Schulzweige in verschiedenen Bundesländern. So gibt es in Baden-Württemberg z. B. bilinguale Grundschulen, Realschulen oder Gymnasien.

Wie schätzen Sie diese Form der mehrsprachigen Bildung ein?

Dr. Schastak: Bilinguale Schulen, aber auch Kindertageseinrichtungen, sind typischerweise so organisiert, dass neben dem Deutschen eine weitere Sprache als Lernmedium für Fachinhalte verwendet wird. Das bedeutet, dass der Mathematikunterricht z. B. im Englischen durchgeführt wird. Dabei lernen die Schüler und Schülerinnen bildungs- und fachsprachliche Formen der weiteren Sprache bei der Auseinan-

dersetzung mit den Fachinhalten. Der bisherige Forschungsstand belegt weitestgehend die Effektivität dieser Bildungsformen, in welchen weder die Fähigkeiten im Deutschen noch in den Fachinhalten leiden.

Allerdings herrscht in diesen Bildungsformen in der Regel eine strikte Trennung der Sprachen nach z. B. Zeiten, Fächern oder Lehrpersonen, sodass die Potenziale und Chancen des Lernens in zwei Sprachen nicht systematisch genutzt werden. Dabei ist eigentlich davon auszugehen, dass Schüler und Schülerinnen in Fächern, die z. B. nur in der weiteren Sprache unterrichtet werden, trotzdem bewusst oder unbewusst ihre deutschsprachigen Fähigkeiten beim Lernen miteinbeziehen. Weiterhin kritisch zu sehen ist, dass der Großteil dieser Schulen bilinguale Angebote nur für etablierte Fremdsprachen wie Englisch oder Französisch macht, auch wenn es natürlich vereinzelt Schulen gibt, die z. B. Italienisch, Polnisch oder andere Sprachen der EU anbieten. Für die Zukunft würde ich mir wünschen, dass die strikte Sprachentrennung aufgeweicht wird, an geeigneten Stellen verstärkt beide Sprachen geplant in den Unterricht einbezogen werden sowie mehr Angebote für in Deutschland typischerweise vertretene Herkunftssprachen gemacht werden.

AS: (Sprach-)begabten Kindern fällt das Umschalten in die verschiedenen Sprachen leicht. Es gibt gerade in den logopädischen Praxen aktuell sehr viele mehrsprachig aufwachsende Kinder mit Schwierigkeiten beim Spracherwerb. Die Sprachentwicklungsverzögerungen, z. B. von „Late Talkern“, zeigen sich oft dann, wenn zusätzlich zur Muttersprache noch Deutsch gelernt werden soll. Dann gelingt es diesen Kindern nicht mehr zu kompensieren und sie kommen nur mit therapeutischer Unterstützung in den Zweitspracherwerb.

Kann Mehrsprachigkeit auch bei sprachlich unauffällig entwickelten Kindern ein Risiko darstellen?

Dr. Schastak: Der Forschungsstand zum bilingualen Spracherwerb zeigt, dass sowohl der Erwerb von zwei Sprachen ab der Geburt als auch der kindliche Zweitspracherwerb z. B. mit Deutsch ab dem Alter von drei Jahren mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede mit dem einsprachigen Erwerb aufweisen und die Grundstruktur der Sprache(n) zuverlässig und schnell erworben wird. Mehrsprachig aufwachsende Kinder sind auch nicht häufiger als einsprachige Kinder von spezifischen Sprachentwicklungsstörungen betroffen. Vielmehr ist das frühkindliche Gehirn bestens in der Lage, mehrere Sprachen parallel zu erwerben. Unterschiede zeigen sich lediglich bei sprachlichem Wissen, dass nicht eindeutigen Regeln unterliegt, wie z. B. der Wortschatz. Hierbei muss man Wörtern in sinnvollen Kontexten begegnen, um diese zu lernen. Da mehrsprachig aufwachsende Schüler und Schülerinnen ihre beiden Sprachen nicht zwingend in allen Situationen ihres Lebens gleichmäßig gebrauchen, verfügen Sie über manche Wörter nur in einer Sprache. Dementsprechend können sie z. B. einen kleineren Wortschatz im Deutschen als einsprachige Kinder haben, nimmt man aber den Wortschatz ihrer anderen Sprache hinzu, ist der Wortschatz von ein- und mehrsprachigen Kindern in der Größe vergleichbar. Wichtig ist, dass beide Sprachen gefördert und gefordert werden, sodass beide Sprachen nicht nur für die Alltagskommunikation, sondern auch für Bildungsprozesse genutzt werden können. Hierfür stellt meines Erachtens das Lesen und Schreiben in beiden Sprachen die Voraussetzung dar.

AS: Grundschullehrkräfte beklagen, dass die Kinder in den Eingangsklassen ein sehr unterschiedliches Sprachniveau hätten. Es gibt Vorbereitungsklassen (VKL) für Kinder mit Migrationsbiographie, die deren Teilhabe in den Schulen ermöglichen und erleichtern sollen.

Wie sinnvoll sind diese Vorbereitungsklassen, wenn diese – angesichts des Lehrkräftemangels – auch praktikabel und umsetzbar sind?

Dr. Schastak: Ich halte Vorbereitungsklassen für einen sinnvollen Einstieg in das Schulsystem für neu-zugewanderte Schüler und Schülerinnen. Wichtig ist, dass die Qualität des Sprachunterrichts hoch ist und die Herkunftssprachen explizit miteinbezogen werden. Dies funktioniert nur, wenn in diesen Klassen staatsexaminierte Lehrkräfte arbeiten, die auch das Fach Deutsch unterrichten. Angesichts des Lehrkräftemangels wird natürlich auch auf Quereinsteiger oder fachfremdes Personal gesetzt, was ich aber für problematisch halte. Gerade angesichts der zeitlichen Limitierung der Kurse muss die Unterrichtsqualität möglichst hoch sein, sodass die Schüler und Schülerinnen das Ziel, Deutsch auf einem Niveau in der vorgegebenen Zeit zu erlernen, das ihnen die Teilnahme am Regelunterricht ermöglicht, auch erreichen können.

Um die sprachliche Heterogenität zu Beginn der Grundschule zu reduzieren, benötigt es im häuslichen Umfeld und in KiTas Förderung von Literalität in kindgerechten Formen wie z. B. durch das gemeinsame (Vor-)Lesen, das Spielen mit Lauten und Silben im Sinne der Förderung der phonologischen Bewusstheit, die bewusste Auseinandersetzung mit Buchstaben und Symbolen oder das (Nach-)Erzählen von Geschichten. Hiervon profitiert nicht nur die sprachliche Entwicklung selbst, sondern auch insbesondere die Fähigkeiten, die für das Lernen des Lesens und Schreibens zentral sind. Diesbezüglich würde ich mir wünschen, in den KiTas bereits zwei Jahre vor der Einschulung im KiTa-Alltag solche Formen der Förderung der Literalität systematisch, langfristig und qualitativ hochwertig umzusetzen.

AS: Herr Dr. Schastak, vielen Dank für das Interview!

Alexandra Schnek

Weitere Informationen zum bilingualen Lernen finden Sie hier:



<https://km-bw.de/Lde/startseite/schule/Bilingualer-Unterricht-Realschulen>



<https://km-bw.de/Len/startseite/schule/Bilinguales+Lernen>

Das Projekt MeBis sucht noch bis Ende Juli 2023 Eltern mit mindestens einem Kind in der Grundschule sowie Grundschullehrkräfte, die an dem Online-Fragebogen teilnehmen. Wenn Sie an der Studie teilnehmen möchten, gelangen Sie über den folgenden Link direkt zum Online-Fragebogen: <https://www.soscisurvey.de/mebis/>



Der 20. Landeselternbeirat

Geschäftsstelle des LEB

Silberburgstr. 158, 70178 Stuttgart, Tel. 0711/741094, Telefax 0711/741096, info@leb-bw.de

Vorstand: Vorsitzender: Sebastian Kölsch
 Stellv. Vorsitzende: Peter Buchmann, Erika Macan, Manja Reinholdt
 Schriftführer: Christoph Staib
 Kassenwart: Bernd Oberhäußer
 Stellv. Kassenwart: Friedhelm Biene

	Regierungsbezirk Freiburg	Regierungsbezirk Karlsruhe	Regierungsbezirk Stuttgart	Regierungsbezirk Tübingen
Grundschule	Raban Kluger kluger@leb-bw.de	Anja Albrecht-Hrubesch albrecht-hrubesch@leb-bw.de	Peter Buchmann buchmann@leb-bw.de	Kai Thumm thumm@leb-bw.de
Gemeinschafts- schule	Petra Rietzler rietzler@leb-bw.de	Jeannette Tremmel tremmel@leb-bw.de	Dr. Gebhard Mehrle mehrle@leb-bw.de	Susanne Petermann-Mayer petermann-mayer@leb-bw.de
Werkrealschule/ Hauptschule	Anne Mone Sahnwaldt sahnwaldt@leb-bw.de	Ulrich Becker becker@leb-bw.de	Bernd Oberhäußer oberhaeusser@leb-bw.de	Birgit Dimmler dimmler@leb-bw.de
Realschule	Sabine Gerber-Schaub gerber-schaub@leb-bw.de	Nadine Sabra sabra@leb-bw.de	Manja Reinhold reinhold@leb-bw.de	Ina Schultz schultz@leb-bw.de
Gymnasium	Sebastian Kölsch koelsch@leb-bw.de	Isa Ünver uenver@leb-bw.de	Erika Macan macan@leb-bw.de	Jörg Vettermann vettermann@leb-bw.de
Sonderpäd. Bil- dungs- und Bera- tungszentren	Sabrina Schumann schumann@leb-bw.de	Lars Pallasch pallasch@leb-bw.de	Stephan Sander sander@leb-bw.de	Alexandra Schnek schnek@leb-bw.de
Berufsschule	Heike Pekar pekar@leb-bw.de	Sabrina Wetzel wetzel@leb-bw.de	Eveline Nemzowitsch nemzowitsch@leb-bw.de	Christoph Staib staib@leb-bw.de
Berufliches Gymnasium	Friedhelm Biene biene@leb-bw.de	Thomas Schmeckenbecher schmeckenbecher@leb-bw.de	Roland Mögerle moegerle@leb-bw.de	Birgit Zauner zauner@leb-bw.de
Schulen in freier Trägerschaft	Susanne Balzer balzer@leb-bw.de Petra Karus-Vecchio karus-vecchio@leb-bw.de			

Impressum: Herausgeber: Landeselternbeirat Baden-Württemberg, Silberburgstr. 158, 70178 Stuttgart, Telefon (0711) 741094, Vorsitzender: Sebastian Kölsch – Redaktionsleitung: Sabrina Wetzel, Hermann-Hesse-Str. 4, 75433 Maulbronn. Redaktion: Peter Buchmann, Raban Kluger, Sebastian Kölsch, Erika Macan, Dr. Ulrich Metzger, Manja Reinholdt, Aline Sommer-Noack, Christoph Staib – Verlag: Neckar-Verlag GmbH, Klosterring 1, 78050 Villingen-Schwenningen, Telefon (07721) 8987-0. E-Mail: info@neckar-verlag.de, Internet: www.neckar-verlag.de – Erscheint sechsmal im Schuljahr – Bestellung beim Verlag – Jahresabonnement Euro 15,50 zzgl. Porto. Kündigungen nur schriftlich, spätestens 8 Wochen vor Schuljahresende (nach Ablauf der Mindestvertragslaufzeit). Für Verbraucher:innen gilt: Nach Ablauf der Mindestvertragslaufzeit verlängert sich das Abonnement bis auf Widerruf und kann dann mit Frist von 4 Wochen jederzeit gekündigt werden. – Rücksendung unverlangt eingeschickter Manuskripte, Bücher und Arbeitsmittel erfolgt nicht. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers oder des Verlags. Zuschriften nur an die Redaktionsleitung: sib@leb-bw.de. Die Datenschutzbestimmungen der Neckar-Verlag GmbH können Sie unter www.neckar-verlag.de einsehen. Titelbild: Adobe Stock / Christian Schwier



Schule im Blickpunkt

Das Bildungsmagazin des Landeselternbeirats
Baden-Württemberg

Schule im Blickpunkt informiert engagierte Eltern und Elternvertreter, aber auch Lehrkräfte und Schulleitungen über Fragestellungen, Diskussionen und Beschlüsse des Landeselternbeirats. Themen, die Eltern beschäftigen, werden gut lesbar aufbereitet und diskutiert.

Eltern, die neu in die Elternvertretung gewählt wurden, erhalten durch **Schule im Blickpunkt** viele Hilfestellungen, Einblicke in schulrelevante Themengebiete sowie Tipps für die alltägliche Elternarbeit.

Bei allem steht eine gute und konstruktive Zusammenarbeit aller am Schulleben Beteiligten im Vordergrund.

Abonnieren Sie **Schule im Blickpunkt** für alle Klassenelternvertreter. Die Finanzierung kann über die Schule, die Elternbeiratskasse oder z. B. auch über Sponsoring geschehen.

Bleiben Sie informiert: Sofern Sie noch nicht zum Abonnenten- oder Empfängerkreis gehören, empfehlen wir Ihnen als interessierte Eltern, sich diese Zeitschrift für den eigenen persönlichen Gebrauch zu abonnieren.



Schule im Blickpunkt

- Erscheint sechsmal jährlich
- 1. Ausgabe eines Jahrgangs erscheint zum Schuljahresanfang
- Jede Ausgabe DIN A4 mit ca. 20-28 Seiten

Best.-Nr. 07
Jahresabonnement € 15,50 (Preis inkl. Porto € 20,36)
Einzelpreis € 3,50 (zzgl. Porto)

**Gut und aktuell
informiert durch's
Schuljahr für
nur € 20,36 im Jahr!**

**Einzelausgaben sind auch als Sofortdownload in unserem Webshop
unter www.neckar-verlag.de erhältlich.**

BESTELLCOUPON

Hiermit bestelle ich auf Rechnung:

___ Schule im Blickpunkt **Jahresabonnement** € 15,50 (Preis inkl. Porto € 20,36)
___ Schule im Blickpunkt **Probeexemplar** kostenlos

Meine Anschrift Kd.-Nr. _____

Vor- und Nachname _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

E-Mail _____

Datum und rechtsverbindliche Unterschrift _____

SiB

☐ Ich willige ein, regelmäßig den Newsletter über aktuelle Themen und Neuerscheinungen im Bereich Schule zu erhalten.

Bestellcoupon ausfüllen und einsenden an:

Neckar-Verlag GmbH • 78045 Villingen-Schwenningen
bestellungen@neckar-verlag.de • www.neckar-verlag.de
Fax +49 (0)77 21 / 89 87-50

Widerrufsrecht bei Bestellungen: 14 Tage.

Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (schriftlich).
Datenschutz: Ihre Daten speichern wir zur Geschäfts- und Bestellabwicklung und um Sie über unsere Neuheiten im Bereich Schule per Post zu informieren. Ihre Adresse sowie die E-Mail-Adresse geben wir an einen Versanddienstleister weiter. Sie können der Verwendung Ihrer Daten jederzeit widersprechen, es fallen keine Kosten an. Unsere Datenschutzbestimmungen finden Sie unter www.neckar-verlag.de/datenschutz